

Maija Länsimäki, Suomen verbikantaiset in : ime-johdokset, Mänttä 1987 (SKST 469). XXXV + 355 S. + 47 Karten.

In den letzten Jahrzehnten haben sich Sprachwissenschaftler verschiedener Länder mehr und mehr den Derivationsproblemen zugewandt. Im Bereich der ostseefinnischen Sprachen sind die finnischen Forscher auf diesem Gebiet am weitesten vorgegangen, denn sie haben neben allgemeinen Ableitungsproblemen auch einzelne Suffixe und Suffixgruppen (nur im Finnischen, in der finnischen und in anderen ostseefinnischen Sprachen, kontrastiv im Finnischen und Estnischen) behandelt. Viele werden sich an die Untersuchungen von E. Kangasmaa-Minn, M. Koski, T. Lehtinen, P. Rintala, A. Räisänen erinnern, die man bei der Erforschung solcher Probleme der verwandten Sprachen auf keinen Fall außer acht lassen darf. Ein weiteres Werk ist die Monographie von M. Länsimäki, die das Thema ihrer Lizentiatarbeit «Deverbaaliset in : ime-johdokset» (1982) in erweiterter Form für ihre Doktordissertation erforschte.

In der Einleitung (S. XV—XXV) gibt die Autorin das Ziel, die Methode, die Quellen und einige problematische Sachverhalte ihrer Forschung an. Mit Hilfe des Suffixes in : ime werden Substantive sowohl von Verbal- als auch Nominalstämmen abgeleitet. (Im letztgenannten Fall fehlt heute oft die Ableitungsgrundlage in Form eines selbständigen Wortes.) Nach dem Wörterbuch der finnischen Gegenwartssprache «Nyky-suomen sanakirja» (NS) gehen etwa 450 sichere oder wahrscheinliche Ableitungen auf Verbalstämme zurück, etwa 100 auf Nominalstämme. In der Dialektsprache sind es weit mehr: beim erstgenannten wenigstens 1000, beim zweiten aber einige Hundert. Bei beiden treten Unterschiede im Gebrauch und in der Semantik des Suffixes auf. All das bewirkt auch Einschränkungen des Themas, obwohl man hier und da unweigerlich auf die Denominativa eingehen muß, denn nicht immer ist es möglich, die Ableitungsgrundlage eindeutig zu bestimmen. Es ist einleuchtend, daß man auch unter den verbalstämmigen Ableitungen auswählen mußte. So hat es den Anschein, daß das in dieser Forschung gelungen ist und dem Ziel der vorliegenden Arbeit, einen Überblick

zu den Ableitungstypen zu geben, gute Dienste leistete.

Die letztgenannte Tatsache bedingt auch die diachronische Behandlung. Bei der synchronischen Darlegung wären alle Ableitungen ungeachtet ihres Alters gleichgestellt, denn es gäbe keine Zeitdimension. Folglich könnte man die Entwicklung der Ableitungstypen (Ursprung, Gebrauch zu verschiedenen Zeiten) weder erkennen noch aufzeigen. Natürlich ist auch jetzt (besonders beim älteren Wortschatz) die Zeit oft relativ. Zum Hauptkriterium wurde die Wortverbreitung (in den finnischen Dialekten, in den anderen ostseefinnischen Sprachen) gewählt, doch sie darf nicht als absolut angesehen werden. Weit bekannt kann sowohl ein altes als auch ein sich schnell verbreitetes neues Wort sein. Demzufolge ist es notwendig, noch andere Kriterien heranzuziehen, z. B. phonetische Sachverhalte, das Vorhandensein von Synonymen. Um in Erfahrung zu bringen, ob es sich um eine technische Neuerung oder um ein aus dem Gebrauch gekommenes Werkzeug handelt, ist es unumgänglich, ethnographische Angaben zu berücksichtigen, so wie es auch M. Länsimäki gemacht hat.

In der Arbeit wurde von der finnischen Sprache ausgegangen. Die Autorin verzichtet aber nicht auf einen kurzen Überblick zu den Ableitungen in den anderen ostseefinnischen Sprachen und greift auf Vergleichsmaterial aus dem Estnischen zurück, das ebenfalls wie das Finnische über eine Dialekt- und Schriftsprache verfügt. Die Priorität des Finnischen begründet sie folgendermaßen: in dieser Sprache sind (alte und neue) Ableitungen mit in : ime sehr zahlreich, und aus diesem Grunde gibt es viel verschiedenartiges Material für die Erforschung der Morphologie, der Semantik und der syntaktischen Anwendung. Das Material stammt aus mehreren Wörterbüchern, Kartotheken und wissenschaftlichen Arbeiten. Das Auffinden der nötigen Sprachangaben aus den anderen ostseefinnischen Sprachen von zahllosen Wortzetteln und Bücherseiten wäre eine zu aufwendige Arbeit gewesen. Außerdem wäre die For-

derung unreal, daß sich ein Sprachwissenschaftler in den Ableitungssystemen aller verwandten Sprachen gleich gut auskennen müßte. Zumal doch hierzu die entsprechende Vorarbeit fehlt. Wenn es schon in einer Sprache oft Schwierigkeiten beim Erkennen der Ableitungen gibt, wie soll es dann in der gesamten Sprachfamilie aussehen. Bestimmt wurden deshalb einige estnische Ableitungen übersehen, obwohl sie in den von der Autorin benutzten Wörterbüchern (Wied., EEW, VMS 1) verzeichnet sind.

In der Monographie werden Ableitungen drei verschiedener Altersgruppen vorgestellt: ostseefinnische, Ableitungen der finnischen Dialekte und der finnischen Schriftsprache. Die älteste Schicht ist (mit der Verbreitung) sowohl in einem alphabetischen Verzeichnis (S. 5—24) als auch in Tabellen (S. 25—26, 43) vorgestellt. Diese Lexik wird näher betrachtet und auf den folgenden Seiten in ostseefinnischen Sprachgruppen eingeteilt (S. 27—43). Eingangs (S. 2—5) wurden aber die Standpunkte verschiedener Autoren hinsichtlich der Gruppierung der ostseefinnischen Sprachen kurz zusammengefaßt. M. Länsimäki nimmt T. Itkonens Einteilung zum Ausgangspunkt für ihre eigenen Darlegungen: Westgruppe (finnische Westdialekte, Estnisch, Wotisch, Livisch), Ostgruppe (finnische Ostdialekte, Ingrisch, Karelisch, Lüdisch, Wepsisch), Nordgruppe (Finnisch, Ingrisch, Karelisch, Lüdisch, Wepsisch), Südgruppe (Estnisch, Wotisch, Livisch). Die letzte Gruppe findet wahrscheinlich infolge des geringen Materials keine Erwähnung. Nach mehrmaliger Durchsicht der Sprachangaben kommt man zu der Feststellung, daß von 58 Wörtern lediglich 8 gemeinostseefinnische Ableitungen sind: *istuin(-)*, *kerin-*, *kovasin*, *laskin(-)*, *pyyhin(-)*, **pyöhdin-* ~ *petin/maito*, *viip-sin/puu*, *vuolin*. Zum größten Teil handelt es sich um Wörter, die in einigen verwandten Sprachen sowohl selbständig als auch in einem Kompositum, in anderen Sprachen aber (fast) nur in Komposita auftreten können. *kovasin* bezeichnet M. Länsimäki als Verbalsubstanz (S. 137: Ableitungsgrundlage ist entweder *kovata* oder *kovaista*); L. Hakulinen (1979 : 179) hält es jedoch für ein Denominativum (vom Adjektiv *kova*, *kovanen*).

In der nächsten Altersgruppe sind die finnischen Dialektwörter vertreten (S. 43—61). Sie können auch in der Schriftsprache vorkommen, fehlen aber (nach den Angaben der Autorin) in den anderen ostseefinnischen Sprachen. Die weiter verbreiteten Wörter erscheinen in einem alphabetischen Verzeichnis, das ebenso Aufschluß über die Bedeutung des Wortes, die Verbreitung in den Dialekten (nach den Dialektgebieten) und das Auftreten in der Schriftsprache (nach NS) gibt. Die genaue Verbreitung einzelner Wörter läßt sich aus den Karten am Ende des Buches ersehen. An den entsprechenden Stellen im Text wird darauf verwiesen. Aus der Tabelle auf Seite 58 geht hervor, welche Wörter allgemein verbreitet, welche in den West- und Ostdialekten vorkommen und welche in die Schriftsprache aufgenommen wurden.

Es sei gleich darauf hingewiesen, daß damit die Behandlung der *in* : *ime*-Ableitungen der finnischen Dialekte bei weitem nicht erschöpft ist. In einem speziellen Kapitel (S. 231—270) werden die sog. Expressivableitungen (*ekspressiivijohdokset*) wie z. B. die Bezeichnungen für lange Skier (S. 232) *hujottimet*, *luikasimet*, *luioittimet*, *luisuttimet*, *rotkottimet* u. a. näher erläutert. Im Vergleich zu herkömmlichen Ableitungen verlangen sie vor allem andere Einteilungskriterien. Erst dann läßt sich ihre Semantik, ihr syntaktischer Gebrauch und ihre Stilistik erkennen. Zahlreiche Ableitungen bezeichnen in Wirklichkeit ein und dasselbe. Sie variieren lautlich, wobei Bedeutungsunterschiede (fast) nicht vorhanden sind. M. Länsimäki macht uns mit interessanten Fakten zum Gebrauch der Konsonanten und Vokale sowie zu Variierungen im Wortanlaut und -inlaut bekannt (S. 261—263). Die Verbreitung der Expressivableitungen erfaßt selten eine bestimmte Gegend (resp. Dialektgebiet). Ein Grund dafür kann natürlich die Zufälligkeit des Aufzeichnens (wie bei dialektalen Ableitungen im allgemeinen) sein. Doch sicher ist der größere Teil solcher Ableitungen für diesen Fall gebildet worden. Folglich können die Expressivableitungen nichts wesentliches über die Chronologie der *in* : *ime*-Ableitungen aussagen.

Die jüngsten Ableitungen sind zweifellos für die Bedürfnisse der finnischen Schriftsprache, vorwiegend der Fachsprache gebildet worden (S. 61—85). Das

alphabetische Verzeichnis bringt Angaben zur Bedeutung der Ableitungen, zum erstmaligen Auftreten (was zwangsläufig als relativ anzusehen ist) und zum gegenwärtigen Anwendungsbereich. Nach Möglichkeit wurde auch auf das Auftreten in den Dialekten verwiesen. Die ersten Ableitungen mit *in* : *ime* erschienen Anfang des 19. Jahrhunderts in der finnischen Schriftsprache und einige wenige kommen auch heute noch hinzu.

Auf den Seiten 85—102 werden dem Leser Vorstellungen vermittelt, wie sich im Laufe der Zeit die Anzahl der *in* : *ime*-Ableitungen und ihre Stellung in der Sprache verändert haben. In gewissem Maße lassen sich ebenfalls die Verbindungen zu anderen Verbalsubstantiven (z. B. *ja-jjä-*, *(u)ri-*, *e*-Ableitungen) erkennen. In verschiedenen Kapiteln steht die Morphologie (S. 103—172) und die Semantik (S. 173—230) der *in* : *ime*-Ableitungen im Mittelpunkt. Leider ist es hier nicht möglich, ausführlicher darauf einzugehen, und es seien deshalb nur einige Sachverhalte angemerkt. M. Länsimäki schließt sich dem Standpunkt von T. Itkonen an, daß die Suffixe *in* : *ime* infolge phonetischer Veränderungen aus zwei altertümlichen Suffixen hervorgegangen sind: einerseits *n* : *me* (fi. *asen* : *asemen*), andererseits *ma/mä* (fi. *asema*). Das erste Glied von Komposita (fi. *kerin|puu*) kann man nach der Auffassung der Autorin zweierlei deuten (S. 225—226): falls der Lautwandel *ma/mä* » *in* nur im absoluten Auslaut, d. h. in selbständigen Wörtern stattfand, müßte es sich in den Komposita um Analogie handeln. Wahrscheinlicher wäre die zweite Möglichkeit, daß eine solche Veränderung ebenso an der Morphemgrenze vor sich ging — mit anderen Worten: die Morphemgrenze stimmte mit dem absoluten Wortauslaut überein.

In der Monographie lassen sich zwei gegensätzliche Tendenzen erkennen. Einerseits sind die Ableitungsgrundlage und das Suffix eng miteinander verbunden. *in* : *ime*-Ableitungen können nicht von jedem Verb gebildet werden. Entscheidend dafür sind die Stammstruktur (Stammvokal, Silbenzahl, verbale Suffixe) und die Semantik. Eine nicht gerade unbedeutende Rolle spielt auch, ob die Sprache überhaupt ein neues Wort benötigt. Be-

sonders deutlich tritt das bei Nomina instrumenti in Erscheinung. Wenn es zur Bezeichnung eines solchen bereits ein besonderes Wort gibt, kommt eine Ableitung vom Verb nicht mehr in Frage. Äußerst selten sind Fälle, wo: Handlungsmittel → Verb → Handlungsmittel (fi. *mela* → *melo* → *melo*in). Andererseits ist die Zahl der unregelmäßigen Ableitungen außerordentlich hoch. Die Ableitungsgrundlage kann die gleiche sein, doch das Suffix variiert (z. B. fi. *purin* ~ *puritin* 'Zahn'). Teilweise läßt sich das mit phonetischen Veränderungen in den Dialekten oder mit der Analogie begründen. Manchmal ist es aber nicht möglich, eine stichhaltige Erklärung zu finden. Eine morphologisch geeignete Ableitungsgrundlage kann sowohl synchronisch als auch diachronisch fehlen, obwohl sie semantisch vorhanden ist. M. Länsimäki geht in ihrer Analyse meistens von einer Ableitungsgrundlage aus, schließt jedoch das Vorhandensein mehrerer gleichwertiger Ableitungsgrundlagen nicht aus.

Die Berücksichtigung der Zeitdimension (verschiedene Altersgruppen der Ableitungen) ermöglicht, Tatbestände ans Licht zu bringen, die sonst unentdeckt bleiben würden. Beim Analysieren der Semantik der *in* : *ime*-Ableitungen tritt die Bedeutung des Nomen actionis als ursprünglichere hervor und das vor allem als erstes Glied eines Kompositums. Zweifellos gehören solche Komposita zu den weit verbreiteten und offensichtlich zu den alten ostseefinnischen Wörtern, die mehr als 40% ihrer Gesamtzahl ausmachen. Im Laufe der Zeit hat sich ihr Zuwachs wesentlich verringert, denn die alten Komposita bezeichnen hauptsächlich Nomina instrumenti und die Lokalität, nur selten etwas anderes. Alte (in den Dialekten auch neue) Komposita, die Nomina instrumenti bezeichnen, haben als zweite Komponente oft *puu* oder ein diesem semantisch nahe liegendes Wort, z. B. fi. *kerin|puut*, *painin|puu*, *viipsin|puu* u. a.; *ahdin|laut*, *astin|laut* u. a. Mit der Zeit hat sich auch die Ableitungsgrundlage verändert. Bei Agricola (Tabelle S. 141) wurde meistens von zweisilbigen Verben abgeleitet (93% aller Ableitungen), seltener von kontrahierten Verben (7%). In der finnischen Gegenwartssprache ge-

hen 34% der *in* : *ime*-Ableitungen auf zweisilbige Verben zurück, auf kontrahierte Verben 14%, auf dreisilbige Verben 52% (in den Dialekten entsprechend 22%, 5%, 73%).

In der Theorie der Derivation gehört der Begriff der Produktivität zu den verworrensten, denn es fehlt eine «einheitliche, eindeutige, allgemeingültige und genaue Definition» («yhdenmukainen, yksiselitteinen, yleispätevä ja tarkka määritelmä», S. 275). M. Länsimäki macht uns bereits in der Einführung mit den Ansichten verschiedener Autoren vertraut (S. XXVII—XXX) und fügt im letzten Kapitel (S. 275—298) noch weitere Ausführungen hinzu. Zugleich legt sie ihre Ergänzungen und Präzisierungen dar, wofür die Analyse der *in* : *ime*-Ableitungen ausreichendes Beispielmaterial lieferte. Sie behandelt auch Erscheinungen, die irgendwie mit der Produktivität des *in* : *ime*-Suffixes im Zusammenhang stehen, d. h. mit der Möglichkeit bzw. Unmöglichkeit neue Ableitungen zu bilden. Davon ausgehend werden die Sprache 3—4-jähriger Kinder, potentielle Ableitungen, Okkasionalismen, die Produktivität einschränkende Faktoren usw. betrachtet. Bei der Erörterung der beiden letztgenannten Tatsachen wurde E. A. Zemskajas Werk «Русский язык» einbezogen, mit dem sich M. Länsimäki anhand der Rezension von T. Lehtinen in der Zeitschrift «Virittäjä» bekanntgemacht hatte.

Das Literaturverzeichnis (S. 299—317) gibt darüber Aufschluß, daß die Autorin bestrebt war, alles zu studieren, was ihrer Forschung dienlich sein konnte. In gewisser Hinsicht Bewunderung ruft die Seite 317 hervor, auf der die sieben Kartotheken (fünf in Helsinki, zwei in Tallinn) aufgeführt sind. Daraus stammt das Sprachmaterial des alten Schriftfinnisch und der Gegenwartssprache, der finnischen Dialekte, des Karelischen und Wotischen sowie der estnischen Dialekte. Wieviel Zeit und Mühe das Aufsuchen der entsprechenden Wortzettel in Anspruch genommen hat, weiß die Forscherin allein. Dem interessierten Leser hat sie auf alle Fälle einen großen Dienst erwiesen, indem sie dem Buch ein Wortregister (S. 318—352) sowie eine Aufstellung mit den Angaben der im Text auftretenden Tabellen (S. 353) anfügt. Als notwendig erwiesen sich auch

die Karten (insgesamt 47). Zunächst sind die finnischen Dialektgebiete, dann (auf einzelnen Karten) die estnischen Mundarten (Kirchspiele) und die estnischen Dialekte verzeichnet. Die auf den Karten zur Bezeichnung der finnischen bzw. estnischen Dialekte oder Dialektgruppen verwendeten Zahlen und Buchstaben wurden vorangehend erläutert (S. 354—355). Die Abkürzungen der estnischen Kirchspiele (s. Karte 2a) sind nicht angegeben, Erklärungen zu den finnischen fehlen überhaupt. Die restlichen Karten enthalten die *in* : *ime*-Ableitungen in den finnischen Dialekten, außer vier, die den estnischen Ableitungen vorbehalten sind. In jedem Falle wurde die Grenze zwischen den finnischen West- und Ostdialekten aufgezeigt. Das estnische Sprachgebiet wurde traditionell als Einheit aufgefaßt, obwohl man wenigstens die südestnischen Dialekte hätte als selbständige ostseefinnische Sprache erkenntlich machen müssen, da sie ja tatsächlich auch eine sind.

Weil das entsprechende Sprachmaterial nicht in seiner Vollkommenheit erfaßt worden ist (zu den Gründen s. vorn), treffen die in der Forschung gezogenen Schlußfolgerungen zwangsläufig nicht immer zu. Das bezieht sich vor allem auf die beiden älteren Schichten der *in* : *ime*-Ableitungen, d. h. auf die Ableitungen des Ostseefinnischen und der finnischen Dialekte. Als ehrliche Wissenschaftlerin hat M. Länsimäki am Anfang des Buches das Auftreten aller Wörter in alphabetisch geordneten Artikeln aufgezeigt. Hier kann der Leser kontrollieren und gegebenenfalls präzisieren, was sicher auch gemacht werden wird, denn die Sache ist es wert. In bezug auf die estnische Dialektsprache sind diese Wortartikel derart fesselnd und interessant, daß eine eigenständige Behandlung nötig wäre.

Gleiches muß auch hinsichtlich der abweichenden Entwicklung *e* : (*e*)*me* pro *i*(*n*) : (*i*)*me* im Estnischen festgestellt werden. M. Länsimäki bringt zwar einige Lösungsvorschläge (S. 117—122), von denen sie *hi* > *he* (*juhe* pro *juhi* : *juhtme*) als äußerst wahrscheinlich hinstellt. Der Lautwandel der Westdialekte (genauer gesagt in einem Teil der Westdialekte, d. h. in den ehemaligen Dialekten von Pärnumaa — H. N.), hatte sich über den gesamten estnischen Sprachraum

verbreitet. Die Rezensentin hat sich ebenfalls mit diesem Problem befassen müssen und ist zu dem Standpunkt gelangt, daß die *n*-Wörter hier eine bedeutende Rolle gespielt haben. Neben dem Verbalsubstantiv **asen* : **asemen* (est. *ase* : *aseme*, fi. *asen* : *asemen*) sollte man z. B. den Worttyp **n* : **nen* (fi. *ien* : *ikenen*, est. *ige* : *igeme*) berücksichtigen. Für eine ausführliche Darlegung des Standpunktes ist diese Besprechung jedoch nicht der richtige Ort.

Abschließend noch einige Anmerkungen. M. Länsimäki irrt in der Annahme, daß *lasi* (s. die Beispiele S. 13 und VMS I 410), *mähi* und *vooli* (in der estnischen Dialektkartothek verzeichnet) nichtexistierende Ableitungen sind. Aus der Arbeit geht nicht hervor, warum est. *käärima* 'aufscheren' < mnd. *scheren*, *käär(i)puud*, vgl. dt. *Scher|rahmen* (EEW 1155) nicht für ein Lehnwort angesehen wird. Sprachliche und ethnographische Angaben offenbaren, daß man in Nordestland das Verb *loomaa*, in Südostland *vedama* gebrauchte. Der Stoff wurde früher an der Wand aufgeschert. Der Scherrahmen verbreitete sich erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und im 20. Jahrhundert (Dialektkartothek; Astel 1971 : 150, 161). Vgl. fi. *luoda* (NS III 246—247). Dem finnischen Wort *kääriä*, dem (in der Schriftsprache) eine solche Bedeutung fehlt (NS II 727), entspricht est. *käärima* 'drehen, scheren, rollen' (EEW 1155).

M. Länsimäki (S. 123) hält die erste Komponente des Kompositums *kääri-* (< **käärin-*) für ursprünglicher, und aus dieser sei infolge des Vokalschwunds *käär-* entstanden. Aus dem gleichen Grunde kam es auch zur Entstehung von *viips-* pro *viipsi(puu)* (S. 124). Warum der Vokal ausfällt, wird nicht erklärt. Die Rezensentin vermutet hier eine weitaus kompliziertere Erscheinung: verändert hat sich die Ableitungsstruktur, die einerseits von der in der estnischen Sprache stattgefundenen Apokope verursacht wurde, andererseits infolge des Einflusses der deutschen Lehnwörter zustande kam. Die erste Komponente des Kompositums (eine Silbe, endet

auf einen Konsonanten) kann man als Verbalsubstantiv im Nominativ, als Verbalstamm oder als Teil des Verbalstamms deuten. Im Falle eines Lehnwortes kann das Verbalsubstantiv fehlen. In Wiedemanns Wörterbuch ist es zwar verzeichnet, doch wahrscheinlich manchmal theoretisiert, so *käär* G. *kääri* 'Aufscheren, Aufschlag (der Weber)'. Aus der estnischen Sprachgeschichte ist bekannt, daß die Apokope vor dem Schwund von *n* im Auslaut stattfand (Kettunen 1962 : 171; Kask 1967 : 155—156). Die erste Komponente des Kompositums (zwei Silben, endet auf einen Vokal) läßt sich heute von der Genitivform, von den **in*-Ableitungen oder vom Verbalstamm ableiten. Der Wechsel *käär-/kääri-* würde folglich eine Konkurrenz zwischen zwei verschiedenen Modellen darstellen, die vielleicht sogar das Dialektgebiet selbst hervorgebracht hat. Der Wechsel *viips-/viipsi-*, der nur im Wörterbuch von Wiedemann auftritt, ließe sich prinzipiell genauso erklären.

Es ist bedauerndswert, daß das finnische (Dialekt)material oft mit der estnischen Schriftsprache verglichen worden ist. (Gleiches empfindet auch der finnische Dialektologe, wenn er Forschungen über die anderen ostseefinnischen Sprachen studiert.) Deshalb hat es den Anschein, daß *lõuguti* (S. 113) nur eine schriftsprachliche Ableitung ist; vgl. hierzu: *lougut(i)*, *lõugut(i)*, *lõugut(i)* (VMS I 466, 484). Eine nähere Analyse des estnischen Dialektmaterials bringt sicher territorial gebundene Korrektive ans Licht. Leider ist der Ostdialekt unbeachtet geblieben, teilweise bestimmt auch deshalb, weil die hiesigen **in*-Ableitungen in der Forschung fehlen. Zum Beispiel *käänivõrk* (VMS I 369) kennt man am Peipussee und am Võrtsjärv als Fischfanggerät.

In der Monographie von Maija Länsimäki gibt es viel wertvolles Material, das man zukünftig bei der Erforschung der Derivation aller ostseefinnischen Sprachen berücksichtigen muß und das die Forschung auf diesem Gebiet zweifellos voranbringen wird.

Abkürzungen

EEW = J. Mägiste, Estnisches etymologisches Wörterbuch, Helsinki 1982—1983;
NS = Nykysuomen sanakirja, Porvoo-

Helsinki 1951—1962; VMS I = Väike murdesõnastik I, Tallinn 1982; Wied. = F. J. Wiedemann, Eesti-saksa sõnaraamat, Tallinn 1973.

LITERATUR

- Astel, E. 1971, Kangakäärimine Eestis. — Etnograafiamuuseumi Aasta-
raamat XXV, Tallinn, 150—168.
- Hakulinen, L. 1979, Suomen kielen
rakenne ja kehitys. Neljäs, korjat-
tu ja lisätty painos, Keuruu.
- Kask, A. 1967, Eesti keele ajalooline
grammatika I, Tartu.
- Kettunen, L. 1962, Eestin kielen ään-
nehistoria. Kolmas painos, Hel-
sinki-Turku (SKST 156).

HELMI NEETAR (Tallinn)

П. М. Зайков, Бабинский диалект саамского языка (Фо-
нологическое-морфологическое исследование), Петрозаводск, Каре-
лия, 1987. 201 S.

Im Jahre 1980 hatte P. Zaikov an der Universität Tartu seine Kandidatendissertation zum gleichen Thema verteidigt. Als einer der offiziellen Opponenten hatte der Unterzeichnete über diese Dissertation eine russischsprachige Rezension veröffentlicht (СФУ XVII 1981, S. 149—151). Da P. Zaikov beim Verfassen der vorliegenden Forschung neues Material und umfangreichere Literatur einbezogen hat, ist der Rezensent der Meinung, daß es durchaus angebracht ist, eine Besprechung des erschienenen Buches in deutscher Sprache zu publizieren. Man muß feststellen, daß die einzelnen kolalappischen Dialekte bis jetzt unerforschter sind als die anderen Dialekte des Lappischen und so ist es für die allgemeine finnisch-ugrische Sprachwissenschaft bedeutungsvoll, daß ein kolalappischer Dialekt phonologisch und morphologisch einmal gründlich untersucht worden ist. Der Dialekt von Akkala (russ. Бабино) wird im Südwesten der Halbinsel Kola gesprochen und nur von einigen Menschen benutzt. In der Einführung (S. 5—18) ist das Dialektgebiet territorial, geschichtlich und sprachlich umrissen worden.

Im ersten Kapitel der Forschung (S. 19—92) wird die phonologische Struktur des Dialekts ausführlich behandelt. Alle Laute wurden phonetisch und phonologisch betrachtet, wobei der Verfasser die Forschungsergebnisse anderer Phonetiker kritisch einbezogen und dazu seine eigenen Standpunkte vorgestellt hat. Man kann sich mit der Auffassung einverstanden erklären, daß im Akkalalappischen die Diphthonge und Triphthonge Phoneme sind, die sogar quantitative Allophone besitzen. In einem Abschnitt ist die Distribution der

Phoneme und Allophone genau analysiert. Nach P. Zaikov gibt es in diesem Dialekt 54 selbständige Phoneme, von denen 46 konsonantisch sind. Ihre hohe Zahl rührt daher, weil die palatalisierten Entsprechungen selbständige Funktionen haben. Vokalphoneme gibt es 8. Wenn man nun die Diphthonge und Triphthonge als selbständige Vokalphoneme ansieht, lassen sich 81 Phoneme zählen (S. 28). Die Vokalphoneme werden nach der Artikulationsstelle in höhere, mittlere und niedrigere eingeteilt.

P. Zaikov schreibt über den quantitativen Stufenwechsel der Vokale in der ersten und den folgenden Silben und bringt eine Analyse der einzelnen Vokale. Er zeigt auch, welche große Rolle der Stufenwechsel phonetisch und phonologisch in der grammatischen Struktur des Akkalalappischen spielt (S. 33—34). Erwähnung findet die Tatsache, inwieweit die Diphthonge in Abhängigkeit von der Artikulationshöhe ihrer Vokale fallend oder steigend sein können (S. 40—41). Die fallenden Diphthonge unterstehen dem Stufenwechsel. Im Dialekt gibt es nur vier Triphthonge und deren Eigentümlichkeiten sind kurz beschrieben.

Die Konsonantphoneme und ihre Allophone werden ebenso wie die Vokalphoneme eingehend behandelt. Die labialen und lingualen Tenuisklusile sind im allgemeinen richtig charakterisiert worden. Doch mit der Darstellung der stimmlosen und stimmhaften Spiranten χ , χ' , γ , γ' als Tenues kann der Rezensent nicht einverstanden sein. Sonst sind die Spiranten und Affrikaten ausführlich und korrekt beschrieben und gegliedert worden. Es sei hier erwähnt, daß das Estnische ein ge-